

Dogmenentwicklung, die allerdings kein Dogmenfortschritt ist in dem Sinn, als ob das *depositum fidei* sich quantitativ fortentwickle. — Die Grenzen der Dogmen (§ 3) liegen in ihrer Verhaftetheit an die Sprachgestalt einer bestimmten Epoche, Philosophie und Denkweise. Diese Zeitgebundenheit kann dazu führen, daß ältere Dogmen dem Verständnis der Offenbarung eher entgegenstehen als dieses erhellen (Beispiele: Ablass- und Verdienstlehre). Da es eine Hierarchie der Wahrheiten und damit auch der dogmatischen Formulierungen gibt, sind nicht alle Dogmen von derselben Wichtigkeit, ja, es kann durchaus verfehlt, weil inopportune Verkündigung von Dogmen geben. — Abschließend werden (§ 4) einige Fragen der zukünftigen theologischen Entwicklung erörtert. F. möchte trotz des wachsenden Pluralismus der Theologien innerhalb der einen Kirche an der Bedeutung eines Lehramtes festgehalten wissen, das für die pluralen Theologien den gemeinsamen Beziehungspunkt abgeben soll. Allerdings kann er nicht hinreichend deutlich machen, wie die praktische Ausübung einer solchen Vermittlungsrolle geschehen soll. Hervorgehoben zu werden verdient der kurze Passus über die Entfaltung einer pluralen Theologie, die auch die afrikanischen und asiatischen Denk- und Sprachformen in der Formulierung und Erklärung von dogmatischen Aussagen in Rechnung stellt (62 f). F. sieht nur so die Möglichkeit, daß die Kirche in der heutigen pluralistischen Zeit ihrem universalen Missionsauftrag entsprechen kann. Hier wird im Zusammenhang der Frage der Dogmenformulierung ein für die Missionstheologie sehr bedeutsames Thema wenigstens kurz angesprochen. Von seiten der Missionstheologie hätte man sich es gewünscht, wenn F. hier ausführlicher geworden wäre. Aber offensichtlich war für diese Problematik im Rahmen seiner Untersuchung nicht mehr Platz. Es verdient aber bemerkt zu werden, daß diese Problematik berührt wurde, und damit die grundsätzlich provinzielle, d. h. auf dem abendländisch-philosophischen Bereich beschränkte Sicht, die sonst weitgehend die theologische Diskussion bestimmt, durchbrochen ist.

In seiner begrenzten Zielsetzung als Beschreibung der Situation und Darstellung der wichtigsten Meinungen in der Frage der Dogmenentwicklung wird man das kleine Werk gerade auch mit Rücksicht auf die theologische Erwachsenenbildung sehr begrüßen. Verf. versucht, möglichst alle Meinungen zu berücksichtigen. Dabei ist er wohl manchmal zu irenisch und vermittelnd. Kann man z. B. so leicht von der Übereinstimmung zwischen dem Erbsündendogma in der Formulierung von Trient und den heutigen theologischen Auffassungen sprechen? — S. 54 muß von FEENEY (nicht: Feenay) die Rede sein.

Bendorf

G. Evers

Foucauld, Charles de: *Briefe an Madame de Bondy*. Aus dem Französischen übertragen von Herbert P. M. Shaad. Josef Habel/Regensburg 1969; 288 S., Leinen DM 19,80 mit 17 Abbildungen

Die Gedanken CHARLES DE FOUCAULD's sind für die missionarische Problematik auch heute noch von Bedeutung. So ist eine deutsche Übersetzung dieser Briefsammlung sehr zu begrüßen; zudem ist sie in einer sehr flüssigen Sprache geschrieben.

Durch die Briefe, die FOUCAULD seit seinem Eintritt bei den Trappisten bis zu seinem Tod an seine Cousine, Madame de Bondy, schrieb, gewinnt der Leser einen Einblick in die persönliche Entwicklung und Reifung dieses einzigartigen Menschen. Auch in diesem Buch wird, wie in seinen anderen Werken, deutlich,

daß es ihm darum ging, nach dem Evangelium zu leben. Es ist nur eine scheinbare Paradoxie, daß er, der das verborgene Leben Jesu zu Nazareth nachahmen wollte, Missionar für die Tuareg in Nordafrika wurde, Missionar allerdings nicht zunächst durch äußere Aktivitäten, sondern „durch Sein, Schweigen und Güte“ (12), dadurch, daß er die Gegenwart Christi brachte. Er verstand sich mehr als Vorbereiter der eigentlichen Missionare und wollte ihrem Wirken die Grundlagen geben, z. B. durch eine Grammatik und ein Lexikon der Eingeborensprache und durch eine Übersetzung des Evangeliums. Wenn es ihn auch immer wieder drängte, einsam zu sein, so horchte er doch auf die augenblicklichen Bedürfnisse der Kirche (hier und jetzt), unternahm lange Reisen und empfing zeitweilig ununterbrochen Gäste und Arme.

Gerade in unserer Zeit, in der wir das Versagen so mancher Missionsmethode eingestehen müssen, ist das Anliegen FOUCAULD's wieder aktuell: Vertrauen gewinnen, Freundschaft mit den Menschen schließen und zurücktreten vor Jesus Christus.

Tutzing (Obb.) / Rom

Aquinata Böckmann OSB

Hepp, Normann (Hrsg.): *Neue Gemeindemodelle*. Herder/Freiburg 1971; 309 S.

Der Rücklauf in Kirchenbesuch und Sakramentenempfang als Folge und Zeichen einer allgemeinen Glaubenskrise und das Bemühen um eine inkarnierte Pastoral geben Anlaß, die althergebrachten Modelle unseres Gemeindelebens kritisch unter die Lupe zu nehmen und den Mut zu haben, uns vom Alten zu verabschieden und neue Gemeindemodelle zu entwickeln. Der Glaube darf sich nicht auf den Bereich privater Innerlichkeit und lebensfremder Jenseitserwartung beschränken, sondern muß sich in den konkreten Situationen des gesellschaftlichen Lebens als Gottes Anspruch erfahren.

Der Sammelband von NORMANN HEPP bringt einige Versuche aus dem katholischen und evangelischen Bereich des In- und Auslandes, die von den alten Formen abweichen, aber alle von apostolischem Mut und pastoralem Eifer Zeugnis ablegen. HEPP plädiert für eine radikale Änderung der kirchlichen Praxis auf allen Ebenen. Er stellt diese Forderung auf grund einer Diagnose der bestehenden Gemeindeformen, die sich in fünf Gruppen gliedern lassen und sich von dem Trend „zurück zu der Kirche von gestern“ bis zu jenen Studentengruppen erstrecken, die aus christlichem Engagement eine Änderung der gesellschaftlichen Verhältnisse anstreben, wie es etwa „die linksgerichteten Gruppen an der Universität“ zu tun sich bemühen.

Anschließend gibt PETER STOCKMEIER einen geschichtlichen Überblick über Gemeindestrukturen von den Urgemeinden bis zum Beginn der Neuzeit. Nach seiner Aussage paßte sich die Kirche in erstaunlicher Offenheit den Gegebenheiten der jeweiligen Gesellschaft an und entfaltete neue Gemeindestrukturen, ohne die geschichtliche Entwicklung außer acht zu lassen; „so gesehen, ist das Verständnis von Kirchengeschichte nicht nur Illustration, sondern Ansporn zur Neugestaltung christlicher Gemeinde“.

Es folgen nun 15 Berichte, die anhand eines Fragenkatalogs meist von Mitgliedern oder Mitarbeitern der betreffenden Gemeinden verfaßt wurden. HEPP macht darauf aufmerksam, daß nur in zwei Fällen die Autoren gruppendynamisch geschult waren, während die übrigen nur theologische Ausbildung besaßen. Diese Bemerkung wird verständlich wegen einer gruppendynamischen Typologie,